

»Der mutige Waschbär Willi«

Gut gelaunt stampfte Waschbär Willi durch den glasklaren Bach und tastete mit seinen Vorderpfoten geschickt unter den Steinen nach irgendetwas Essbarem. Was genau, das war egal, denn Waschbär Willi war nicht zimperlich. Ihm schmeckte so ziemlich alles: Fische, Krebse, Frösche, Schnecken, Nüsse. Was er zwischen die Finger kriegte, wurde genüsslich verschlungen, und das sah man dem nicht mehr ganz so schlanken Waschbären mit der Zeit leider auch an.

Willi hatte sein ganzes Leben in der Nähe des Baches verbracht und war so was wie eine Berühmtheit. Die Waldtiere nannten ihn ehrfürchtig den mutigen Waschbären Willi, denn er hatte mehr als nur einmal seinen übergrossen Mut bewiesen. Willi hatte verirrt den Menschenkindern den

Heimweg gezeigt, gefährliche Erdrutsche vorausgesagt und dadurch viele Waldtiere vor dem sicheren Tod gerettet. Er hatte selbstlos sein Leben aufs Spiel gesetzt und beim grossen Unwetter zusammen mit den Bibern einen Schutzwall errichtet, um den Wald vor einer schrecklichen Flutwelle zu bewahren. Ausserdem war er der Einzige, der den launischen Braunbären Orso besänftigen konnte, wenn wieder einmal Vollmond war und der riesige Bär unberechenbar und unausstehlich wurde.

Mit Rat und Tat stand der Waschbär jedem zur Seite, der eine helfende Pfote brauchte. Doch Waschbär Willi protzte nicht mit seinen zahlreichen Heldentaten, und wenn er ehrlich war, fand er das für ihn von den Waldtieren aufgestellte Denkmal etwas übertrieben, auch wenn er die Anerkennung durchaus schätzte, die ihm die Tiere damit entgegenbrachten. Trotzdem verstand Waschbär Willi den ganzen Wirbel um seine Wenigkeit nicht, denn er tat ja nur, was in seinen

Augen jeder tun sollte, nämlich helfen, wenn er es konnte. Er hielt sich weder für besonders mutig, noch genoss er sonderlich sein Ansehen. Je mehr Zeit verging und je mehr Tiere von seinen

Heldentaten berichteten, desto unwahrer wurden die Geschichten, die man sich im ganzen Wald über Waschbär Willi erzählte. Die Waldtiere schmückten von Mal zu Mal seine Heldentaten gekonnt aus und genossen, zufrieden mit sich und ihrer herausragenden Erzählkunst, das ungläubige Staunen ihrer Zuhörer. Am Schluss kämpfte Willi in den Erzählungen allein gegen zehn gefährliche Wildschweine, obwohl schon seit Ewigkeiten kein einziges Wildschwein

mehr im Wald gesichtet worden war.

Oft hatte er darum gebeten, seine Heldentaten in der Vergangenheit ruhen zu lassen, denn je grösser sein Ruhm wurde, desto beobachteter fühlte sich der friedfertige Waschbär und jetzt, wo er langsam älter wurde, sehnte er sich mehr und mehr nach einem ruhigen Leben. Ständig musste er wegen seiner bewunderten Taten stark, besonnen und mutig auftreten. Niemals durfte er gegenüber den restlichen Waldbewohnern eine Schwäche zeigen. Kaum bemerkten diese auch nur die kleinste Veränderung in seinem Verhalten, befürchteten sie schon ein Unglück und fühlten sich im Wald nicht mehr sicher. Waschbär Willi war ein frohes Gemüt, und auch wenn ihm manchmal der Gedanke kam, einfach den Wald zu verlassen und sich ein neues Plätzchen zu suchen, wo ihn niemand kannte, konnte er sich nicht von seinem geliebten Bach trennen und er wusste, dass es die Waldbewohner im Grunde nur gut mit ihm meinten.

Etwas müde richtete sich der Waschbär auf, schaute sich munter um und hielt seine Schnauze schnuppernd in die Luft.

»Mhmm, was für ein schöner Sommertag!«, fand er und erblickte einen schimmernden Fisch, der ahnungslos zwischen seinen Hinterpfoten herumschwamm. Waschbär Willi schmunzelte zufrieden.

»Du machst es mir ja fast schon zu einfach«, murmelte er, schnappte flink nach dem Fisch und ging fröhlich fiefend mit seinem eben gefangenen Mittagessen ans Ufer. Er schüttelte das nasse Fell und rubbelte den Fisch mit einem Stein ab, denn Fischschuppen

mochte er nicht besonders. Zufrieden tauchte er den Fisch ins klare Bachwasser, schnupperte geniesserisch daran und biss schliesslich hungrig ins zarte Fischfleisch. Und da durchzuckte ihn ein grauenvoller, jämmerlicher Schmerz. Er wollte gerade laut aufschreien, als die liebevolle Hirschkuh Mohini vor ihm stehen blieb und ihn freundlich anlächelte.

»Einen wunderschönen Tag, Waschbär Willi«, grüsste sie ihn erfreut.

Waschbär Willi versuchte seinen ungeheuren Schmerz zu verbergen und nickte ihr mit leicht gequälter Miene zu, sodass Mohini etwas näher herankam und ihn besorgt begutachtete.

»Alles in Ordnung?«, fragte sie.

»Keine Schorge, allesch in beschter Orgnung«, antwortete Willi tapfer und versuchte, mit dem Bissen im Mund zuversichtlich zu lächeln.

Erleichtert verabschiedete sich Mohini wieder und verschwand im Dickicht des Waldes. Kaum war die schöne Hirschkuh nicht mehr zu sehen, spuckte Waschbär Willi das Fischfleisch aus und hielt sich die schmerzende Backe. Schnell eilte er zum Bach und hielt seinen Kopf übers Ufer.

Besorgt blickte ihm sein Spiegelbild entgegen. Er öffnete so weit es ging seinen Mund, und dann entdeckte er den Verursacher der schlimmen Schmerzen. Schwarz, völlig durchlöchert und morsch spiegelte sich der hinterste Backenzahn im klaren Wasser.

»Himmel, isch hab ein Losch im Tschahn!«, stellte der Waschbär entsetzt fest, und wieder durchzuckten ihn fürchterliche Schmerzen.

»Wasch masch isch denn jetscht?«, murmelte er verzweifelt und liess sich ins hohe Gras plumpsen.

Und weil ein Unglück selten allein kommt, wurde er prompt von Christa, der fleissigen Biene, auch noch in sein wertes Hinterteil gepikst.

»Aua!«, schrie Waschbär Willi, sprang auf und hielt sich das schmerzende Gesäss.

»Tschuldige, aber irgendwie war ich gerade in Lebensgefahr«, summte Biene Christa verschmitzt.

Waschbär Willi sprang ins kühlende Wasser und seufzte erleichtert auf, als der pochende Stich nicht mehr ganz so schmerzte.

»War meine Schuld, Chrischta«, sagte der Waschbär, der sich vorhin fast auf die Biene gesetzt hatte.

Biene Christa schwirrte um seinen Kopf herum und schaute ihn genauso besorgt an, wie Mohini kurz zuvor.

»Erdrutsch in Sicht?«, fragte sie verängstigt.

»Ach, wasch! Isch habe Tschahnschmertschen«, erklärte der arme Waschbär und schüttelte verärgert den Kopf.

»Ach, dann ist ja gut«, erwiderte Biene Christa erleichtert.

»Nischt ischt gut!«, brummte Willi missmutig und hielt sich die schmerzende Backe.

Biene Christa machte es sich auf einer gelben Butterblume bequem und schaute mitfühlend auf Willis Backe.

»Du musst zum Waldzahnarzt Jonathan. Der kann dir sicher helfen«, riet sie ihm.

Waschbär Willi blickte erschrocken auf und schüttelte vehement den Kopf.

»Hast du etwa Angst?«, fragte die Biene und lachte summend auf.

»Isch habe keine Angscht!«, antwortete der Waschbär nun wirklich wütend.

In Wahrheit hatte Willi fürchterliche Angst vor dem Waldzahnarzt, aber sein Stolz liess es nicht zu, dies vor der kleinen Biene zu zeigen. Waschbär Willi erhob sich etwas schwerfällig, watete aus dem Wasser und stolzierte tropfend an Biene Christa vorbei, die im kopfschüttelnd nachschaute.

»Alter Sturkopf!«, murmelte sie und widmete sich genüsslich dem süssen Nektar der Butterblume.

Fünf Tage und fünf Nächte vergingen, ohne dass jemand etwas von Waschbär Willi hörte oder sah. Langsam begannen die Waldbewohner sich ernsthaft Sorgen zu machen. Es wurden sogar Suchtrupps zusammengetrommelt, aber nicht einmal die schlauen Füchse konnten Waschbär Willi aufspüren. Er war wie vom Erdboden verschluckt. Sie hatten jeden Flecken des Waldes nach ihm abgesucht. Na ja, fast. In die Nähe von Braunbär Orsos Höhle

wagte sich natürlich keiner. Doch genau dorthin hatte sich Waschbär Willi verkrochen. In einem so schmerzlichen Moment war das Einzige, was er brauchte, Ruhe, und er wusste, dass er diese nur bei Orso finden konnte. Keines der Waldtiere würde sich nämlich je freiwillig in diese Gegend trauen. Etwas ausser Atem hatte Waschbär Willi die gut versteckte Höhle erreicht. Erschöpft und immer noch von schrecklichen Zahnschmerzen geplagt, hatte er sich vor Orsos Höhle auf den Boden fallen lassen und streckte völlig abgekämpft alle vier Pfoten von sich. Dankbar genoss er die beruhigende Stille. Nur das rhythmische Klopfen eines Waldspechts war aus der Ferne zu hören. Es hätte so schön sein können, wenn nur nicht diese schrecklichen Zahnschmerzen gewesen wären. Waschbär Willi richtete sich auf und versuchte, nicht auf seinen laut knurrenden Magen zu achten. Seit Tagen hatte er wegen seines faulen Zahns nicht das kleinste bisschen essen können.

»Was willst du hier?«, fragte Orso grimmig, der nach seinem Mittagsschlaf gähmend aus der Höhle trat und sich gemächlich an der Sonne streckte.

»Ruhe, isch will Ruhe! Ischt dasch klar? Dasch ischt mein Platsch und dasch ischt dein Platsch!«, schrie Waschbär Willi aufgebracht und gestikulierte wild mit einer Pfote, während er sich mit der anderen die schmerzende Backe rieb.

»Ist ja gut!«, brummte der riesige Bär erstaunt, der den sonst freundlichen Waschbären noch nie so erlebt hatte.

Orso setzte sich vor seine Höhle und beobachtete schweigend seinen unverhofften Gast.

»Wasch gugscht du scho blöd?«, nuschetle Willi unfreundlich.

»Warscht du in Frankreisch oder wasch?«, ahmte der Bär den Waschbären amüsiert nach. Wütend sprang Willi auf und eilte auf Orso zu, riss die Schnauze weit auf und zeigte dem Bären seinen kranken Zahn.

»Schieht dasch etwa nach Ferien ausch?«, fragte Willi wütend und verzog vor Schmerzen das Gesicht.

»Oh!«, brummte Orso mitfühlend. »Du musst zum Waldzahn...«, sprach er weiter, doch Willi unterbrach ihn, bevor er den Satz zu Ende sprechen konnte.

»Ich brausche keinen Tschahnartscht und keine Meditschin! Und isch habe keine Angscht!«, schrie Willi und blickte dem Bär stur entgegen.

»Schrei doch nicht so! Ist ja schliesslich deine Sache, was du machst«, erwiderte Orso leicht beleidigt und erhob sich, um jagen zu gehen.

»Genau, geh nur und lasch misch endlich in Ruhe!«, nuschetle Willi müde.

Der arme Waschbär war schon ganz benommen vor Schmerzen, als Orso mit einer grossen, eben gefangenen Forelle in der Schnauze zurückkam. Schweigend machte es sich der Bär vor seiner Höhle bequem und biss genüsslich in den Fisch. Unauffällig schielte Waschbär Willi mit geschwollener Backe zu Orso rüber, der Willis hungrige Blicke natürlich bemerkte.

»Hunger?«, fragte er beiläufig.

»Natürlisch nischt!«, erwiderte der Waschbär trotzig, doch sein laut knurrender Magen verriet ihn.

Orso schüttelte über Willis Sturheit amüsiert den Kopf, halbierte den Fisch und warf ihn Willi vor die Füsse.

»Leiden ist nicht mutig«, fügte er bloss an und kaute schmatzend weiter.

»Wasch hat dasch mit mir tschu tun?«, fragte Willi wütend, nahm schliesslich einen ganz kleinen Bissen von der Forelle und kaute vorsichtig darauf herum.

»Wenn du mich fragst, jede Menge«, antwortete Orso.

Waschbär Willi zuckte gleichgültig mit den Schultern.

»Weisst du denn nicht, dass es mutiger ist, etwas gegen das Leiden zu tun, als es einfach wie ein Feigling zu ertragen?«, brummte Orso weiter.

»Feischling!? Isch bin kein Feischling!«, verteidigte sich Waschbär Willi entrüstet und streckte dem Bären kampfbereit seine kleinen pelzigen Waschbärenfäustchen entgegen.

»Dann lass dir helfen, mein Freund«, erwiderte Orso, erhob sich seufzend und kam auf Willi zu.

Willi schaute blinzelnd zum mächtigen Braunbär auf, der nun in seiner ganzen Grösse vor ihm stand und einen riesigen Schatten auf ihn warf.
»Isch brausche keine Hilfe!«, sagte Willi trotzig und schluckte verängstigt.
»Du bist stur wie ein Esel, aber ich mag dich und deshalb, du wirst mir verzeihen müssen, tue ich das jetzt!«, sprach der Bär und zuckte entschuldigend mit seinen breiten Schultern.
»Wasch willscht du damit schagen?«, fragte der Waschbär misstrauisch.
Doch statt ihm zu antworten, versetzte Orso dem Waschbären einen möglichst sanften Schlag, hob ihn auf die Schultern und machte sich mit seinem bewusstlosen Freund auf den Weg...